

dey 1978 am nördlichen, in ostwestlicher Richtung verlaufenden Fundamentzug beobachtete. Nicht auszuschließen ist aber auch eine bislang nicht näher fassbare weitere Bauphase.

Die jüngste Bauphase bzw. das dritte Klausurtrum am Ort lässt sich am besten nachvollziehen: Zugehörig sind Fundamente und aufgehendes Mauerwerk der Innen- wie Außenwand des südlichen Kreuzganges und des Südflügels (auf dessen Resten die 1812 erbaute Rentei ruht) sowie die Außenwand des westlichen Kreuzganges (Abb. 5). Die Lage des östlichen Kreuzgangflügels überliefert das Urkataster, welches zudem auch einen Hinweis darauf gibt, dass die Magdalenenkapelle von dem neuen Kreuzgang umfassen wurde. Die Lage des nördlichen Flügels war bisher ungeklärt – jetzt kann angenommen werden, dass er unmittelbar vor der südlichen Langhauswand lag und Kirche wie Kapelle erschloss. Diese im Lauf der frühen Neuzeit mindestens einmal von einem Brand heimgesuchte und wiederhergestellte Klausur lässt sich zeitlich vorerst nur grob einordnen: Jünger als ein Horizont mit Irdenware Pingsdorfer Art und korrelierbar mit Schichten mit vollentwickeltem Steinzeug Siegburger Art dürfte sie im 14. Jahrhundert entstanden sein. Reste von Wandpfeilern belegen, dass der zugehörige Kreuzgang gewölbt war. Eine Urkunde von 1315 erwähnt erstmals die Magdalenenkapelle als »*infra ambitum*« gelegen – möglicherweise ein Terminus ante quem für diese Bauphase.

### Summary

A general survey to ascertain the state of the archaeological record for the first time brought to light evidence of a Late Carolingian cloister of the Meschede Chapter of Nuns which was founded shortly after 860. Following a fire in the first half of the 10<sup>th</sup> century the convent was rebuilt at least two more times.

### Samenvatting

In het kader van een waarderend onderzoek zijn voor het eerst restanten van de laat-Karolingische clausuur van het kort na 860 gestichte vrouwenstift Meschede vastgesteld. Na een brand in de eerste helft van de tiende eeuw volgden minstens twee nieuwbouwfases.

### Literatur

Hilde Claussen/Uwe Lobbedey, Die karolingische Stiftskirche in Meschede. Kurzer Bericht über die Bauforschung 1965 – 1981. Westfalen 67, 1989 (1990), 116–126. – Karl Hengst (Hrsg.), Westfälisches Klosterbuch. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 44 = Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte 2 (Münster 1994). – Geza Jászai (Hrsg.), Monastisches Westfalen. Klöster und Stifte 800–1800 (Münster 1982). – Aline Kottmann, St. Walburga in Meschede. Der karolingische Bau und das Schalltopfensemble. Mit einer bauarchäologischen Analyse von Olaf Goldstein. Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 5 (Büchenbach 2015). – Heinz Stoob (Hrsg.), Meschede. Westfälischer Städteatlas, Lieferung III, Nr. 6 (Altenbeken 1990).

Mittelalter

Sveva Gai,  
Ralf Mahytka,  
Ralf Otte

## Die Paderborner Domimmunität – umstrittene Rechtsgrenze zwischen Stadt und Domkapitel

Kreis Paderborn, Regierungsbezirk Detmold

Die Domimmunitätsmauer trennte als sichtbare Grenze um die Domburg zwei Rechtsbezirke in der Stadt: Innerhalb galt Kirchenrecht und außerhalb wurde städtisches Recht gesprochen. In Paderborn kam es zwischen Domkapitel und Stadt immer wieder zu Streitigkeiten um die Immunität. Im 14. Jahrhundert rissen Bürger mehrfach Grenzketten nieder, die zu dieser Zeit die Domfreiheit markierten, und in den Paderborner Annalen wird für das ausgehende 16. Jahrhundert eine tiefe »Kluft

zwischen Geistlichen und Weltlichen« (Richter 1903, 28) beschrieben, nachdem die Domfreiheit seitens der Stadt missachtet worden ist.

Bei Ausgrabungen an der Heiersstraße 15 entdeckte die Stadtarchäologie Paderborn ein etwa 30 m langes Teilstück der hochmittelalterlichen Immunitätsmauer. Es zog grob von Ost nach West durch die Grabungsfläche und bestand aus Kalkbruchsteinen, die in Kalkmörtel auf einem 1,80 m bis 2,00 m breiten Fundament gesetzt worden sind (Abb. 1). Maximal



Abb. 1 Westliches Teilstück der Immunitätsmauer, gesehen vom Westen. Das etwas breitere Fundament ragt etwas nach Süden hervor und steht auf dem anstehenden Felsen (Foto: EggensteinExca/R. Mahytka).

zwei bis drei Lagen des aufgehenden Mauerwerks haben sich erhalten. Funde datieren seinen Abbruch in das 12./13. Jahrhundert.

Fünf Pfostengruben, die über mehrere Meter exakt dem Verlauf der Domimmunität folgen, steckten in einer nivellierenden Kalkmergelschicht, die über den abgebrochenen Mauerresten lag (Abb. 2). Relativchronologisch datieren sie aus der Zeitspanne zwischen dem 13. und dem 16. Jahrhundert, denn sie liegen über der Immunitätsmauer und unter einem Straßenpflaster des 16. Jahrhunderts. Womöglich dienten sie dazu, eine Beschädigung oder Lücke in der Mauer mit einer Holzkonstruktion oder Palisade zu schließen.

Ab dem 16. Jahrhundert ist hier die Immunitätsmauer mit der Umfassungsmauer des Brenkenhofes gleichzusetzen. Bei den Ausgrabungen wurden mehr als 30 m dieser Mauer aus Kalkbruchsteinen freigelegt. Teilweise liegt sie über der Immunitätsmauer, nimmt nach Osten jedoch einen leicht nach Süden orientierten Verlauf ein (Abb. 2).

Nördlich der Immunitätsmauer fanden sich auf der »bürgerlichen« Seite Mauerreste der Tigge. Bei der Tigge handelt es sich um ein städtisches Gerichtsgebäude, das 1527 gebaut worden war und im 16./17. Jahrhundert nach Westen erweitert wurde. Der erste Bau war ein schmaler Wandständerbau mit einem nach außen kragenden Speicherstock (Abb. 3). Die Ständer standen auf Fundamenten aus Kalkbruchsteinen. Bei der Ausgrabung konn-

ten Teile der westlichen Rückwand, der Süd- wand und eine Innenwand freigelegt werden (Abb. 4, rot). Der östliche Teil der Tigge ist nicht erhalten geblieben: Fundamente und Keller der Dommädchenschule, die im Jahr 1843 gebaut wurde, störten diesen Bereich vollständig (Abb. 4). Zu dem Gerichtsgebäude von 1527 gehörte auch ein rechteckiger Fundamentblock, der vermutlich den Schornstein trug. Demnach wäre der Kamin in der Tigge von 1527 innen an der westlichen Rückwand zu lokalisieren. Nach der Erweiterung des Gebäudes nach Westen im 16./17. Jahrhundert

Abb. 2 Reste der Immunitätsmauer zwischen der Südwestecke der Dommädchenschule (unten) und der Mauer des Brenkenhofes (oben), gesehen von Süden. Die Pfostengruben, die durch die runden weißen Markierungen gekennzeichnet sind, liegen auf einer Achse mit der Immunitätsmauer, die hier noch nicht vollständig ausgegraben ist; links im Bild die abgebrochenen Steine der Mauer (Foto: EggensteinExca/R. Gündchen).





**Abb. 3** Zeichnung der Tigge von Franz Joseph Brand aus dem Jahr 1841. Der Schornstein stimmt mit dem archäologischen Befund überein (Grafik: Erzbischöfliche Akademische Bibliothek Paderborn, Archiv Altertumsverein, Cod.177-007).

wurde der Schornstein an derselben Stelle weiter benutzt, befand sich aber nun etwa in der Gebäudemitte (**Abb. 3**).

Die schräg nach Westen verlaufende Südwand des Anbaus aus Kalkbruchsteinen wurde gegen die ehemalige Südwestecke der Tigge gesetzt (**Abb. 4, grün**). Die westliche und nördliche Abschlussmauer sind durch die Fundamente der späteren Dommädchenschule gestört worden, ebenso wie die Abschlüsse der Nord- und Ostseite der alten Tigge (**Abb. 4, blau**).

Der Fußboden des angebauten Raumes bestand aus Kalksteinplatten, die sorgfältig bis an die Außenwände der alten Tigge verlegt worden sind (**Abb. 4, grün**). Bereits zum Zeitpunkt der Nutzung sackte ein großer Bereich des Bodens ein. Eine Schicht aus umgelagertem Löss und einige Kalksteinplatten glichen die Senke aus.

Auf dem Steinboden lag eine bis zu 10 cm mächtige Brandschicht aus Holzkohle. Die Funde weisen auf ein singuläres Brandereignis im 18. Jahrhundert hin. Nach dem Brand wurde ein Lehmstampfboden eingebracht. Zu dieser Zeit erfolgte der Zugang vom älteren Tiggebau – der bereits höher gelegen haben muss – zum Anbau wahrscheinlich über eine Treppe westlich vor der alten Ostwand der Tigge, von der die unterste Stufe erhalten ist (nicht mehr im Bild). Spätestens im 19. Jahrhundert wurde der Zugang mit einer lockeren Verfüllung verschlossen und mit Kalkmörtel verputzt. Putzreste fanden sich sowohl auf der Füllung als auch auf der Treppstufe. Wie der Raum danach erschlossen worden ist, konnte bisher nicht geklärt werden.

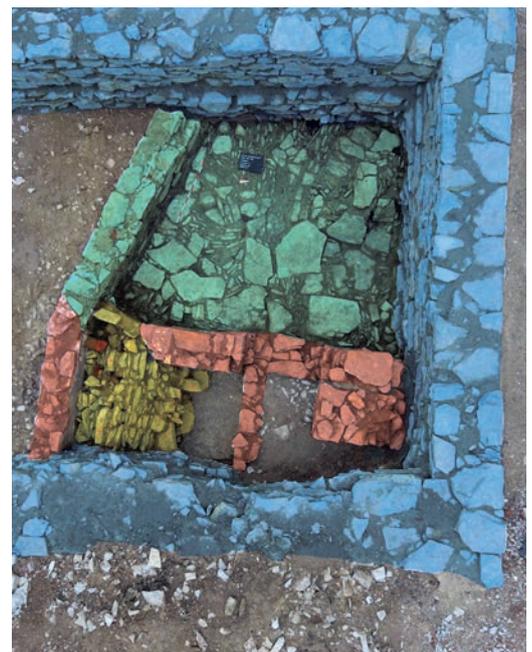
Ebenfalls noch nicht abschließend geklärt ist die Funktion eines Tonnengewölbes aus

Kalksteinen, das einen Schacht überspannt (**Abb. 4, gelb**). Vermutlich handelt es sich um eine Latrine, die später in die Tigge eingebaut worden ist. Der Abort gehörte jedenfalls nicht zur Dommädchenschule, da diese bereits über einen Toilettenanbau mit Abfluss verfügte, der an deren Südostecke angeschlossen war. Außerdem stören die Fundamente der Schule das Gewölbe. Die Aufgabe der Latrine im 19. Jahrhundert ist über keramische Funde belegt, der genaue Zeitpunkt für den Einbau der Latrine ist dagegen unbekannt: Er steht nicht im Zusammenhang mit dem Tiggebau von 1527, denn die Nordmauer des Gewölbes quert einen älteren verputzten Innenraum ungünstig. Zudem sitzt die südliche Gewölbemauer direkt vor der Südmauer desselben Raums und verdeckt dabei den älteren Wandputz. Vielleicht stammt die überwölbte Kloake aus dem 18. Jahrhundert, als der alte Innenraum verfüllt worden ist und der Zugang zum Anbau über die oben erwähnte Treppe erfolgte.

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Tigge – zu diesem Zeitpunkt schon lange nicht mehr Gerichtsgebäude, sondern Wohnhaus – abgerissen. Um 1843 entstand auf demselben Grundstück die Dommädchenschule. Zu der Schule gehörte ein Keller aus Kalkbruchsteinen mit einem Fußboden aus Ziegelsteinen im Nordosten des Schulgebäudes und der oben erwähnte Toilettenanbau im Süden. Der Ostabschluss der Schule wurde nicht ausgegraben, da er außerhalb des Baufeldes lag.

Die West- und Nordmauer des Kellers besaßen Lichtnischen. Ein Halbpfiler in der

**Abb. 4** Blick von Osten auf die farbig hinterlegte Mauerabfolge. Rot: Reste der Tigge von 1527; grün: Erweiterung im 16./17. Jahrhundert; gelb: nachträglich eingebautes Gewölbe; blau: Fundamente und Mauern der Dommädchenschule von 1843 (Foto: EggensteinExca/R. Mahytka).



Mitte der Westwand, der unten aus Kalkbruchsteinen und oben aus Ziegelsteinen bestand, trug vermutlich ein Ziegelsteingewölbe. Den modernen Ostabschluss bildete eine Ziegelmauer aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, sodass der Keller bis zu seinem Abriss verwendet werden konnte.

Ein weiterer bemerkenswerter Befundkomplex ist eine chronologische Abfolge von vier übereinanderliegenden Straßenpflastern vom 16. bis ins 18./19. Jahrhundert. Das oberste, ein eindrucksvolles Katzenkopfpflaster (Abb. 5), wurde beim Bau der Dommädchenschule mit dem Setzen der Fundamentierung gestört, jedoch weiter genutzt: Eine streifenförmige Packung aus Kalkmörtel entlang der Südmauer der Schule deckte die Störung ab. Nach dem verherenden Brand des Jahres 1875, der das gesamte Stadtviertel am Ükern in Mitleidenschaft zog, wurde dieses Pflaster aufgegeben, wie eine 30 cm bis 40 cm mächtige Brandschuttsschicht auf dem Pflaster belegt. Darin fanden sich zahlreiche Schreibgriffel, die einen Blick auf den Schulalltag ermöglichen. Im Kontext mit den anderen Pflastern und der Dommädchenschule stammt das Katzenkopfpflaster vermutlich aus dem 18. Jahrhundert. Die darunterliegenden älteren Straßen waren wesentlich einfacher gestaltet und datieren über Münzen und Keramik aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

Insgesamt erlaubt die Ausgrabung an der Heiersstraße einen archäologischen Blick auf die etwa 1000 Jahre alte Immunitätsmauer und das fast 500 Jahre alte städtische Gerichtsgebäude, die zwei wichtige Bodendenkmäler in Paderborn sind. Auch Straßenpflaster sind bisher nicht in dieser Qualität und Länge freigelegt worden.

### Summary

Excavations carried out at Heiersstraße 15 in Paderborn uncovered a section of the precinct wall several metres long, the legal boundary between the cathedral and the city. The remains of the city's courthouse from 1527 also came to light. The Cathedral Girls' School of 1843 and street paving dating from the 16<sup>th</sup> to 19<sup>th</sup> centuries brought to a conclusion an exceedingly complex excavation in the historic centre of the city.



### Samenvatting

Tijdens een opgraving aan de Heiersstraße 15 in Paderborn zijn meters van de immunitetsmuur, de juridische grens tussen de Dom en de stad, blootgelegd. Verder kwamen resten van een stedelijk gerechtsgebouw uit 1527 aan het daglicht. De meisjesschool van de Dom uit 1843 en een straatoppervlak uit de zestiende tot de negentiende eeuw maken het beeld van een complex stadskernonderzoek compleet.

### Literatur

**Sveva Gai**, Domburgbefestigung und Domimmunität in Paderborn. Der Beitrag archäologischer Untersuchungen. In: Dorothee Ade u. a. (Hrsg.), Sachgeschichte(n). Beiträge zu einer interdisziplinär verstandenen Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Festschrift Barbara Scholkmann (Stuttgart 2021). – **Roland Linde**, Vom westfälischen Frieden bis zum Ende des Fürstbistums. In: Frank Göttmann (Hrsg.), Paderborn. Geschichte der Stadt und ihrer Region 2. Die frühe Neuzeit (Paderborn 1999) 419–445. – **Wilhelm Richter**, Geschichte der Stadt Paderborn (Paderborn 1903).

Abb. 5 Aufwendig verlegtes Katzenkopfpflaster des 18. Jahrhunderts, das infolge der Zerstörungen des Brandes am Ükern von 1875 aufgegeben wurde, gesehen von Westen (Foto: EggensteinExca/R. Mahytka).